

**AUSTRIAN
DEVIL
2020**

Copyright © 2021 Charly Cesar

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-347-31151-0 (Paperback)

ISBN: 978-3-347-31152-7 (Hardcover)

ISBN: 978-3-347-31153-4 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Hinweis

Bis auf wenige Personen, Handlungen, Marken, Firmen und Orte die es öffentlich wirklich gibt, wurde der Rest und Großteil des Buches frei erfunden. Bei der Erzählung verschmelzen Fiktion und Wahrheit. Falls oben genannte »*Dinge*«, die tatsächlich existieren, durch meine Geschichte herabgewürdigt werden, dann war das nie meine Absicht. Sie wurden frei (dazu)erfunden und sind als Satire aufzufassen.

Prolog

Nichts.

Dezember 2020

»Wusstest du, dass 2019 das chinesische Jahr des Schweins war und dass 2020 das chinesische Jahr der Ratte ist?«

»Punkto Auswahl der Tiere sind beide Jahre passend für die meisten Politiker und Manager beschrieben.«

»Hey, ich bin ein Direktor.«

»*War*. Du *warst* einer. Außerdem sagte ich, die *meisten*. Nicht alle.«

»Kannst ruhig *alle* sagen. Schau mal wo wir sind.«

»Stimmt. He, er kommt.«

»Pass schön auf und gib mir das Zeichen, wenn jemand kommt.«

»Beeil dich und rede nicht so viel. Das macht man hier nicht.«

»Ich schon.«

»Geh schon Herr Direktor.«

»So gefällt mir das«, sagte ich, weil ich auch hier das letzte Wort haben musste und schritt in den Raum hinein.

»Bereit wenn Sie es sind!«, sagte ich laut und die Zielperson wurde auf mich aufmerksam.

»Ga-abler, bitte. Du musst mir zuhören.«

»Welcher Film?«

»Was?«

»Na in welchem Film kommt dieser Spruch vor?«

»K-keine Ahnung ...«

»Falsch.«

Samstagabend, 21. Dezember 2019

Weihnachtsfeier

Endlich war es wieder soweit – die Weihnachtszeit:

Friedlich zusammenkommen im engsten Kreis der Familie. Geschenke. Stress in der Arbeit. Neue Vorsätze und Ziele, die es zu brechen galt. Geruch von Weihrauch in der Kirche, Maroni und andere Fressereien auf den Weihnachtsmärkten. Kling-Bim-Zeug das niemand brauchte, aber trotzdem immer Befürworter von Deko-Fans fand. Besinnlichkeit. Neue Lieben, neue Affären. Prämien wurden ausbezahlt. Glückliche leuchtende Kinderaugen. Niedergeschlagene Alkoholiker, Versager, einsame Herzen. Christkind. Das alles war Weihnachten und noch mehr. Natürlich auch Christbaum, die Kugeln und der andere Krempelschmuck. Mitternachtsmette und der dazugehörige Glühweinstand. Und mein Lieblingsweihnachtsfilm wurde wieder im Fernsehen ausgestrahlt:

Tim Burton's – Batmans Rückkehr

Ich benutzte den letzten der dreiundzwanzig Aufzüge im Erdgeschoß, da dieser am wenigsten bazillenverseucht, weil auch am unbenutztesten war, da niemand die vielen Schritte nach hinten gehen wollte, bildete ich mir ein. Die Eingangshalle des Wolkenkratzers war bis auf den Portier hinter seinem Riesenpult völlig leer und ich kam mir vor, wie wenn ich die abweisende Seite eines Magneten wäre. Ich musste wohl genau einen Totpunkt in der Zeit erwisch haben, wo vor mir und nach mir die Leute zur Feier kamen.

Die digitale Anzeige des Lifts sprang auf *Fünfundfünfzig* und ein »Ding-Dong« ertönte. Lustige Weihnachtsmusik dröhnte mir in die Ohren. Es war *Merry Christmas Everyone*.

Mir wurde gesagt, da es meine erste Weihnachtsfeier bei der Koller GmbH war, dass unsere Firma selten die Dachterrasse für die Weihnachtsfeiern bekam, obwohl uns der vorletzte und der letzte Stock gehörten. Gleich darüber, war der Prunksaal mit der Terrasse rundherum. Das war der eigentliche letzte Stock, wurde von mir aber nie so betitelt.

Viele Firmen die hier im Gebäude ihren zentralen Standpunkt hatten, wollten den Super-Ausblick über Wien gerade an Feiertagen haben. Und

zu jedem anderen Anlass auch. Die Terrasse war beinahe jedes Wochenende besetzt und sogar schon Jahre im Vorhinein reserviert. Dieses Jahr hatten wir Glück.

Am Ende des Ganges der mit einem flauschigen feinen roten Teppich ausgelegt war, sah ich schon beim Eingang zum prunkvollen Feiersaal, in dem man von drei Seiten hinter Glas auf das Wiener Nacht-Ambiente und unverkennbar das Riesenrad des Praters staunen konnte, einen Weihnachtsmann stehen. Ich musste schmunzeln, denn ich wusste wer sich jedes Jahr freiwillig dazu meldete sich so zu verkleiden.

Ich ging gelassen durch den Gang, der seitlich an den Wänden mit Kunstgemälden behangen war, auf denen einige Sehenswürdigkeiten von Österreich mit Acrylfarben darauf gekleckert waren. Es waren typische Orte wie das Schloss Belvedere, das goldene Dachl von Innsbruck, die Krimmler Wasserfälle, das Geburtshaus von Mozart und noch einige andere touristenüberfüllte Orte. Vielleicht noch erwähnenswert aufgrund des herrlichen Anblickes der vielen weißen Seerosen, Märzenbecher und den tausenden Blauglockenbaumgewächsen (*Paulownia Tomentosa* Steud), die überall gediehen, das Mendingtal.

Der Weihnachtsmann begrüßte mich mit dem verbotenen Handgruß und schrie ein überschwängliches *Ho-Ho-Ho* in meine Richtung. Ich lachte und hoffte, dass das niemand sah außer mir. Als Manager musste ich ja ein Vorbild für alle abgeben und den Typen eigentlich ermahnen, er sollte diese Geste unterlassen.

Michael Neumeister, ehemaliger Schulkollege (zufällig, wie wir in einem unserer ersten Gespräche draufgekommen sind), der Firmencdown, Entertainer, Hektiker, Innendienstleiter und einer meiner zwei besten Arbeitskollegen, die ich auch als Freunde privat traf und nannte, war das Begrüßungskomitee. Aber nicht das alleinige. Barbara Reiniger, die Personalabteilungsleiterin (intern bei uns besonders bekannt wegen ihrer vollen Lippenpracht ohne Hilfe von Zaubermitteln, was wir uns einredeten) war zum Begrüßungsdienst mit Michi verdonnert worden. Ihn störte es ganz und gar nicht, dass er dieses Jahr mit einer besonders hübschen Lady zusammenstehen musste. Michi war immer ein fixer Bestandteil der Begrüßung auf der Weihnachtsfeier, der zweite Teil, die andere Person variierte jedes Jahr. Da gab es einen Plan, eine Liste.

Barbara störte es wahrscheinlich schon, dass sie mit Michi ein paar Stunden näher beisammen war (bis alle Zusagen da waren), was sie aber niemals zugeben würde, weil sie eine Möchte-Gern-Professionelle war. Sie gab sich große Mühe, kam auch gut bei allen an, aber nicht bei mir, Michi und bei meinem zweiten besten Kumpel Markus Flitzer, Leiter der Kalkulationsabteilung. Sie war für uns das Firmensexsymbol, obwohl man Carmen Maier auch nie vergessen durfte. Sie war die Sekretärin von Mag. Alfred Ott, einem versteinerten, nicht durchschaubaren Mann mit breiten Schultern. So ganz nebenbei, möchte ich noch erwähnen, dass er der Junior Vertriebsdirektor mit zirka fünfzig Jahren war.

Man erzählte sich, dass er wöchentlich eine kleine Firma fraß. Jeder größere Auftrag wurde natürlich angenommen und dabei verspeiste er eine kleine Schlosserbude oder eine Elektrikerbude (Ein-Mann- bis zu Drei-Mann-Firmen), da er von denen die Rechnungen nicht zahlte. Gerichtlich hatten sie keine Chance, weil sich alles in die Länge zog, sodass sie vorher pleite bzw. insolvent waren.

Zuerst dachten die Firmen – *Supergewinn!*

Doch dann kam der Kopfschuss von hinten. Die Ernüchterung. So erzählte man es sich. Keine schlechte Strategie, dachte ich mir über diese Gerüchte, wobei ich wusste, dass wöchentlich übertrieben war, sehr wohl aber, dass der Kern der Wahrheit entsprach, was wir schon ein paar Mal mitbekommen hatten.

Ich, Max und Michi hatten uns in den Tagen vor der Weihnachtsfeier lustig über Barbara unterhalten, ob sie heute ihre dicken Lippen schmückt und wer sie von uns für einen kleinen Weihnachtsfick überreden könnte. Natürlich rechnete sich Michi die besten Chancen aus, da er ja heute näher an ihr dran war. Sein großer Unterhaltungswert dürfte ihm diese Chancen vielleicht verschaffen können. Aber nicht, wenn er zu viel trank. Diese Gratwanderung war eigentlich nichts für Michi, was mir aber an ihm gefiel, weil er alles eher locker sah und nicht so sehr in seine Vorgaben verbissen war.

»Alter, Tomi, heute besaufen wir uns!«, begrüßte Michi mich nochmal, als ich direkt vor ihm stand. Das eine musste man ihm lassen, seine nervöse Art steckte einen sofort an, sowie sein unabspreekbarer Charakterzug alle zum Lachen zu bringen.

»Seit wann bist du da? Wo ist Barbara? Ich will von Barbara begrüßt werden«, lachte ich ihn an.

Er darauf zurück: »Die ist kurz am Klo. Sich nochmal frisch machen oder so. Schau mal nach oben.«

Ich richtete meinen Blick hinauf. Ein Mistelzweig. »Komm schon«, lachte ich abermals. »Wieso nicht Barbara? Hach. Ich komm später wieder zum Eingang.«

»Jetzt hab dich nicht so. Halt deine Stirn hinunter. Ich mach es auch ganz schnell.«

»Meinetwegen. Aber versau mir nicht meine Haare.«

»Das hat bestimmt keiner von Jesu Jüngern zu ihm gesagt. *Achtung meine Haare*«, öffte er in weiblichem Ton mich nach, fasste auf meine Schläfen, zog mich zu ihm und küsste mich auf die Stirn.

»Danke.«

»Na war doch nicht schlimm.«

»Wo ist das Bier?«

»Dort drüben an der Bar«, wies er mich zurecht.

»Ich komm später zu dir, wenn Barbara zurück ist.«

»Chr-chr-chr«, krächzte er wie eine Krähe und auch so laut, dass es der ganze Raum, der schon ein wenig mit Menschen befüllt war hörte, obwohl die Musik jetzt eine laute moderne Version vom *Drummer Boy* brachte. Ich wollte gerade zur Bar losmarschieren, als ich mich blitzschnell zu Michi zurückwandte. Nach vorn gebeugt und mit gedämpfter Stimme: »Ist schon wer von den Chefs da?«

»Außer dir, nur der Werner.«

Jetzt erst sah ich ihn, obwohl ich schon längst im Gespräch mit Michi den Raum abgesehen hatte. Er saß bei einem Tisch, wo sich Wartungstechniker zusammengefunden hatten und redete munter mit ihnen, wie wenn er der praktische Typ wäre und schon mal daheim Hammer und Nagel in die Hand genommen und einen Hasenstall gefertigt hätte. Das raue Klima der primitiven Techniker schien ihn wohl anzuturnen. Bestimmt kannte er nicht mal die Namen von ihnen, geschweige denn ihre genaue Funktion. Selbst ich war mir nicht sicher, ob Oliver für Lüftung oder Klima zuständig war.

Werner Koller war von unseren beiden Chefs, die sich die höchste Führungsposition teilten, die Witzfigur. Allerdings der Ansprechbarere.

Sein Bruder Johann Koller Junior war der Krake. Und wir nannten ihn auch so. Natürlich nicht offiziell. Nur unter uns drei. Er war machtgierig, wie ein Chef eben sein sollte. Geld in den Augen, wie diese Krabbe in der Zeichentrickserie.

Werner war hauptsächlich für die Rohbaustellen und Johann war für das Facility Management zuständig. Um das Personal kümmerte sich mehr Werner, um die Zahlen sein Bruder. Eine strenge Grenze war aber nicht gezogen. Beide mischten sich in die Angelegenheiten des anderen ein, was aber keiner von ihnen böse meinte. Naja, Johann Krake Koller vielleicht schon.

Beide durften sich erst relativ spät als Geschäftsführer bezeichnen, als ihr Vater Kommerzialrat Johann Koller Senior alias das Fossil sein lang gehaltenes Zepter oder Zauberstab unter widrigen Bedingungen weiterreichte, als er schwer krank wurde. Gar nicht so lange dauerte es und er hatte den Krebs haushoch besiegt, wie er selbst sagte, obwohl die Ärzte ihm nichts Gutes prognostizierten. Wir glaubten, dass der Krebs verschwunden war, weil er keine lebenden Zellen mehr in Koller Senior fand. Nur abgestorbenes Böses. Das alte Böse.

Weil er nach der Diagnose Krebs dachte, er schaffte es nicht, gab er sein Amt ab. Nach dem Sieg über den Krebs weigerten sich aber die Junioren die Geschäftsführung wieder abzugeben, die Fossil doch tatsächlich zurückverlangte. So erzählte man es mir zumindest nach. Eine Zeit lang sah man das Fossil nicht mehr in der Firma. Ein paar Wochen später aber, stapfte er wieder fröhlich für sich, aber missgünstig für alle anderen in unseren Etagen herum und starrte alle vernichtend an, die ihn als Pensionisten und als zu alt ansahen. Mit siebzig oder dreiundsiebzig oder hundert Jahren durfte man ihn noch lange nicht abschreiben. Wahrscheinlich nahm er heute seine stumme Gemahlin mit (alias die Mumie bei mir, Max und Michi genannt), die nur dauerlächelnd herumlief und immer viel zu viel Rouge auf ihren blassen weißen Wangen zementiert hatte, um jung zu wirken. All das Hyaluron für die Katze. Es nutzte nichts. Sie blieb eine Mumie.

Die guten Eigenschaften wurden nur an Werner weitergegeben. Nicht an Johann. Der bekam vom Fossil nur die schlechten und bösen Eigenschaften.

Baumeister Franz Egger, Vertriebsdirektor Senior, die rechte Hand der Kollerbrüder, den ich jetzt nicht genau beschreiben möchte, aufgrund der Gefahr eine Narkolepsie zu erleiden, weil er so ein graues Leben hatte, organisierte die Feier.

Alles war da: Catering, eine Bar mit einem jungen Mädchen, das ihr Haar zu einem Zopf gebunden hatte und einem fröhlichen Burschen, der einen großen Leberfleck am Hals hatte, die beide seriös wirkten, weil sie vermutlich aus einer Gastronomieschule kamen, ein Billardtisch, eine Dartscheibe, ein Roulettetisch mit einem echten Croupier und eine Live-Band, die noch nicht da war, aber schon vorne eine Bühne aufgebaut bekommen hatte. Die Musik kam zurzeit noch aus den Boxen. Der Raum war weihnachtlich mit Sternen, Mistelzweigen, Kunstpulver, Glitzerkugeln und dem ganzen anderen Schnicki-Schnacki geschmückt.

»Ein Bier bitte«, sprach ich das schöne Mädchen hinter der Bar an. Der Bursche tat, wie wenn er schon die Welt gesehen hätte, weil er so förmlich die Gläser abtrocknete. Das ärgerte mich ein wenig, obwohl er lächelte und Christbaumstimmung verbreiten wollte. Sie zapfte vom Bierhahn ein *Zipfer Urtyp* runter. Wie ich es mir von Franz Egger, der hinter seinem Rücken liebevoll von einigen *Papa* genannt wird, aufgrund seiner aufopfernden, sowie langweiligen Art, wünschte, obwohl er bemängelte, dass die *Ottakringer* Brauerei ein besseres Angebot gelegt hätte. Ich sagte ihm darauf, dass ich nicht käme, wenn er sich falsch entscheidet, was als Scherz gemeint war, er aber sehr persönlich nahm und gleich betroffen die Bestellung änderte. Zum Glück für ihn, denn ich machte da keinen Scherz, obwohl ich trotzdem gekommen wäre. Der erste kühle Schluck ließ mich ruhiger werden.

»Hallo Thomas.« Ich drehte mich um. Tanja Racher, Sekretärin vom Oberprimitivling unserer Firma. *Obacht* war vor allem bei ihr angesagt. Von Kopf bis Zeh war sie giftig und falsch. Alles was man ihr erzählte, war am nächsten Tag (oder vielleicht sogar am selben Tag noch) publik. Dabei wusste ich ehrlich gesagt gar nicht, ob sie das absichtlich machte oder nicht, deshalb war ich mir bei der Beschreibung *Gift* nie ganz sicher. Sie war

einfach dumm, dachte ich mir auch manchmal. Traue niemanden – so mein Leitfaden. Ihre dicke Schminke konnte ihre tiefen und gespreizten Krähenfüße bei den Augen nicht mehr überdecken.

»Hey. Wie geht's? Gut siehst du aus.«

»Danke. Hab gehört was mit deiner Sekretärin passiert ist. Hast du große Einbußen dadurch?«

»Ist verkraftbar. Ja schade halt.« Nur nicht zu viel sagen. Die Kündigung wurde ja von ihrem Oberaffen ausgelöst. Dies hatte ich durch *meine* Spione erfahren.

»Kommt Karoline heute auch?«

»Ja, hat sie gesagt.«

»Bitte für mich ein Glas Wodka-Orange«, sprach sie zum jungen Wirten mit dem Leberfleck.

»So früh schon?«, lächelte ich sie grausig an und hoffte, sie wertete das als Angriff, dass ich sie als Alkoholikerin abstempeln möchte. Solche Frauen dachten viel über solche Sätze nach.

»Findest du?«

Ach lass mich in Ruhe. »Nicht wirklich. Ist schon mein Drittes.«

»Warst du vorher schon wo?«

Schon wieder so eine Frage. Alles wollte sie wissen, obwohl ihre Festplatte bestimmt nur ein Gigabyte hatte, was ein Kompliment wäre.

»Im *Joker-Lokal* habe ich einen kurzen Stopp gemacht.«

»Im *Joker*?«

»Hallo Herr Gabler«, zirpte eine bekannte Stimme hinter mir. Es war meine neue Sekretärin, die mich Gott sei Dank von dieser neugierigen Schreckschraube erlöste. »Hallo Karo.«

Da mischte sich Tanja wieder ein: »Nana. Seid ihr denn noch per Sie? Wieso seid ihr nicht per Du? Heute wäre doch ein besonderer Tag ihr das Du-Wort anzubieten.«

Eine Vene kam mir bei der Schläfe hervor. Ich lächelte Tanja weiter an und sagte mit beinahe zusammengebissenen Zähnen: »Das ist glaube ich noch immer meine Sache, oder?«

»Ja natürlich«, trällerte sie.

»Darf ich meinen Chef kurz alleine sprechen?«, fragte Karoline Tanja höflich.

»Na klar mein Schatz.«

Karoline Weber, meine neue junge bildhübsche Sekretärin hatte Anweisung von mir bekommen, mich von lästigen Gästen zu befreien. Ich sagte ihr vorher beinahe ausführlich, wer lästig war und wer nicht. Sie war schlank gebaut, 1,68m groß, mittlere Kanonenkugeln vorne und schwarzbraune lange Haare, heute offen, im Büro meistens zu einem Zopf gebunden. Die Haare waren aber glaube ich gefärbt, weil es diesen Farbton irgendwie nicht so gab, stand ihr aber echt gut. Als sie mich wegführte, flüsterte ich ihr ein *Danke* zu. Sie lächelte und deutete auf eine große Tafel, an der schon einige Sätze oder Wörter standen. Ein weißer dicker Kreidestrich trennte die Tafel in zwei Hälften. Links oben stand *Firma*, rechts oben *Privat*.

»Wir müssen hier noch unsere Vorsätze für das nächste Jahr hinschreiben.«

Wir standen davor, beide mit einer Kreide bewaffnet. Sie schrieb auf die linke Seite *Alles geben* und auf die rechte Seite *Eine neue Liebe finden*. Dann lächelte sie mich an, putzte sich mit ihren zierlichen Händen die Kreide hinunter, legte sie in die Ablage der Tafel und sagte zu mir, sie setze sich wieder zu den anderen Sekretärinnen. Ich lächelte und nickte:

»Jaja. Danke nochmal. Wir trinken dann noch was.«

Sie zwinkerte mir zu (oder war das ein Versehen?) und wanderte zum Tisch. Ich durfte sie nicht zu lange mit meinen Augen verfolgen, da ich immer beobachtet wurde. Im kurzen Augenblick des Abcheckens musste ich wieder mal sagen: Hot, Hotter, Karo. Das gelbe Kleid mit diesen, äh, Fummeln da an der Seite, stand ihr wie auf den Leib geschnitten.

Ich konzentrierte mich auf Vorsätze an der Tafel. Hm. Was schreibt ein Finanzdirektor? Was schreiben die anderen ...

Bei *Privat* standen Dinge wie *Gesundheit, Liebe, Friede, neues Haus, mehr Geld* ...

Haha. Das hatte sicher dieser Pleitegeier Konrad hingeschrieben. Stand auf der anderen Seite auch. Ich amüsierte mich noch kurz über das Wort *Abnehmen*, als ich auch schon meinen Teil auf die linke Seite schrieb: *Ein dickes grünes Plus auf jeder Kostenstelle!*

Ich legte die Kreide zurück und suchte vergeblich nach einem Fetzen, um mir die Kreidereste von den Händen zu wischen. Toll, ärgerte ich mich und fand keinen.

»Gehört das nicht eher auf die rechte Seite der Tafel, Bitcoin-Junge?«, fragte hinter mir jemand. Ich kannte die Stimme und nun drang auch sein auffallend würziges Parfüm in meine Nase. Vermutlich war die Zitrusfrucht die Basis des Fläschchens. Sie gehörte meinem Widersacher und Erzfeind Ing. Mag. Klaus Schmidt. Ich drehte mich um, machte einen gelangweilten Blick (Scheiße, der Drei-Tages-Bart stand ihm gut) und sagte: »Ich unterteile meine privaten Konten nicht in Kostenstellen.«

Ich produzierte eine todbringende Ausstrahlung auf ihn, die er keck missachtete.

»Natürlich nicht«, erwiderte er schnell meinen Angriff und ließ mich etwas alt aussehen, als er energisch ein Stück Kreide nahm und auf die linke Seite *Umsatz- und Gewinnsteigerung* kragelte.

Ich musste ihm den besseren Einfall gleich absprechen, obwohl die Worte von ihm einfach besser dastanden als meine:

»Und was kommt auf die rechte Seite?«

Er funkelte mich böse an, ich zurück, als uns der Wiener-Trottler, Primitivling, General Manager Ing. Mag. Karl Gepp unser dunkles Blickduell unterbrach: »Was gibt es neues Burschen?«

Klaus war sein persönlicher Schützling. Karl Gepp war eine Stufe ober mir und Oberhaupt über uns vier Direktoren: Mir, Franz Egger, Klaus Schmidt und Alfred Ott. Über Karl Gepp standen dann nur noch die beiden Geschäftsführer und das Fossil. Er war so ein unnötiges Zwischendrin-Organ, der Prozesse verlangsamte.

»Herr Gepp, hier haben Sie die Kreide. Links die Vorsätze für die Firma und rechts die privaten Vorsätze«, schleimte Schmidt, obwohl er sowieso einen Bonus bei ihm hatte, wie wenn es sein eigener Sohn wäre. Ich und Klaus Schmidt waren zirka im selben Alter. Knapp über dreißig.

Karl Gepp war sechsundfünfzig Jahre alt. Ein unverwüstlicher großmäuliger Mensch. Keine Ahnung, was den vorantrieb. Fix war, Geld war eine Sache für ihn. Aber so chaotisch, wie er wirtschaftete, glich es einem Volksschüler, der gerade in Mathematik die Zahlen von eins bis zehn lernte. Keine Ahnung warum er für diesen Posten aufgenommen wurde

oder dort hinkam. Ich hatte leider keine besonderen Hintergrundinfos über ihn. Seine Art alleine neigte mich schon ab. Obercooler Prolet, typischer Wiener-Slang und Käferform: Dicker Bauch, dünne Arme, wie die Hälfte der heutigen trendigen Gesellschaft.

»So, dann schreiben wir mal.« Das Wort *Gewinn* kam nach links, das Wort *Friede* nach rechts. Einfallslos bis zum geht nicht mehr. *Gewinn* drückte so viel wie alles oder nichts aus.

Was Gewinn, hä? Was? Trottel!

»Herr Gepp, Friede steht schon da«, wollte ich ihn gleich provozieren, was ich auch schaffte. Abrupt blickte er auf *Friede*, suchte das Wort nochmals, fand es, blickte zu mir, schritt einmal auf mich zu und sagte forsch: »Und? Gibt's da leicht Regeln?«

Dann lächelte er, weil er sich plötzlich wieder auf die Weihnachtsfeier besann. Ich lächelte ihm ebenfalls ins Gesicht. Super-Pullover musste ich sagen. Der war ja richtig passend für Weihnachten als General Manager. Mann, so ein Trottel. Wie ein Nashorn stapfte er zum Tisch der Sekretärinnen, sagte einen Satz und alle lachten, weil sie mussten, denn er würde sich sonst diejenige merken und ihr mehr Arbeit aufgeben als ihr lieb war.

»Was kommt auf die rechte Seite?«, fragte Klaus abermals.

Ich blickte ihm tief in die Augen und stellte meine Stimme desinteressiert ein: »Nichts. Hab schon alles.«

Eiskalt ließ ich ihn stehen und hoffte eine angemessene Antwort gegeben zu haben, die teils Anarchie versprühte, da ich nicht nach Regeln spielen wollte.

Da ich mir noch immer keinen Tisch ausgesucht hatte und die Gefahr bestand, mit Idioten an einen Tisch zu kommen, musste ich wieder zur Bar und wartete bessere Leute ab. Die Servietten hatten die rot-orangen Farben unseres Firmenlogos und waren zu kunstvollen angeberischen Gebilden formatiert worden.

Nachdem Markus Flitzer, wie bereits kurz beschrieben mein zweiter bester Freund (eigentlich ein Prozent mehr Freund als Michi, weil dieser mir manchmal *zu* abnormal und querdenkend rüberkam, wie ein kleiner Psycho, der nicht einschätzbar war und aus heiterem Himmel einfach lästig wurde, weil er sein Mundwerk nicht mehr halten konnte), muskulös be-

packt, ehemaliger Football-Spieler, ruhig und konzentriert, aber noch immer den Hang zum Verrückten hatte, Provokateur wie ich und Michi nur auf eine ehrlichere Basis, endlich auftauchte, redete er sich wieder auf seine drei Kinder und seine schwangere Frau aus.

»Sorry. Konnte nicht weg. *Bring mir noch dies, bring mir noch das. Schatz, ich glaub ich hab einen Kreislaufzusammenbruch*«, äffte er seine geile Frau nach. »Hab ich was verpasst?«

»Nein. Es sind noch immer alle so hässlich wie vorher«, antwortete ich. Seine Frau war mit dem schwangeren Bauch sogar etwas schärfer als sonst. Das kam auch von ihren weiten Kleidern. Trotzdem sah man die Wölbungen, die ihr wirklich gut standen und zum Reinbeißen waren.

Bei seiner ehemaligen Footballmannschaft in der Stadt Baden (meinem Geburtsort) war er in der Aufstellung bei den Rhinocerosen. Er hatte es mir so erklärt, dass vorne in der Aufstellung die Tiger zuerst, dann die Rhinocerosse, dann die Elefanten kamen, wobei sogar die Elefanten mit ihrer bulligen Statur mit einer unglaublichen Spritzigkeit vom Start weg noch beachtliche Geschwindigkeiten erreichten.

Als wir einen Tisch besetzten und dabei bei den Sekretärinnen vorbeigingen, schnappte ich von Tanja Racher »... vorher war er im *Joker*. Das ist gegenüber vom *Nah & Frisch*« auf.

Wie langweilig musste einem in seinem eigenen Schädel sein, um eben gesprochenes, völlig belangloses sofort weitererzählen zu müssen? So eine Tratsch-Tante. Aber ich freute mich, dass ich noch immer ein beliebtes Gesprächsthema war. Ich war geheimnisvoll, so wie heute noch. *Nah & Frisch*? Den gab es tatsächlich dort?

Das Fossil hielt die Weihnachtsrede vorne bei einem Pult. Alle waren gekommen und blickten gespannt zu ihm, während er die üblichen Floskeln rauswarf. Seine Frau applaudierte besonders laut. Sie hatte den Spitznamen Mumie regelrecht verdient. Saß da wie eine frisch geschminkte Leiche.

Er log ein paar Dinge zusammen, wie *Besinnlichkeit, Zeit danke zu sagen für die großartige Zusammenarbeit* im Unwissen, dass bereits ein tiefer Spalt in unserer Firma klappte.

»... Gesundheit und Zeit zur Entspannung. Viel Erfolg für das kommende Jahr und allen nochmal ...«

Blablabla. Eines musste man ihm aber lassen, seine Stimme war noch immer sehr fest und er wusste ohne Notizzettel was zu sagen war. Alle nahmen ihn furchtbar ernst. Nach ihm kamen seine zwei Söhne auf die Bühne. Beide hatten Zettel in der Hand.

Oh mein Gott. Das würde lange dauern. Ich schenkte mir von der Flasche Wein (*Sauvignon Blanc 2014*) nochmal nach. Michi hielt sein Glas ebenfalls hin, dass ich ihm einschenken möge, ohne dass er die Kollerbrüder aus den Augen ließ. »Ich hoffe der Krake darf heute über seine Sekretärin drüber, der ist ja noch immer komplett angespannt«, murmelte er.

Markus darauf: »Der arme Mann hat erst drei Häuser, fünf Wohnungen und zehn Autos. Das ist zu wenig.« Michi erwähnte während der Vorträge dauernd wie geil Julia alias July heute aussah. Ihr gestreiftes enges dunkelgrünes Kleid drückte ihre Brüste brutal nach oben, was sie gar nicht notwendig gehabt hätte. Wir dachten, sie wusste bestimmt nicht, dass sie so fette Brüste hatte und lachten wie kleine Kinder darüber, weil wir die wildesten Synonyme für Brüste nannten. Wir ernteten böse Blicke von den anderen, weil sie an den Reden interessiert waren und wir als Störenfriede erachtet wurden.

Die Reden waren endlich vorbei. Das Buffet wurde freigegeben. Es gab verschwenderisch viel. Angefangen von den verschiedensten Salaten, wie Tomatenspalten, Gurkenscheiben, Kartoffeln in verschiedensten Varianten, Krautsalat den niemand mochte, Häuptelsalat mit Sesamkörner und seltsame andere grüne Sachen. Einen Bohnensalat konnte ich auch erkennen, den ich mir vornahm zu kosten. Der sah superlecker aus und ich wollte sowieso meine Proteinzufuhr für heute noch ausbauen. Die Hauptspeisen waren Paprikahähnchen, Schweinsschnitzel mit Leinsamenpanier, Fleischlaibchen mit Kaviar darin, Zitronenlachs mit einer Überdosis Petersilie darüber, Fleischtortillas mit Wasabi und Karottenauflauf. Uh, da werden sich die Veganer wieder beschweren, weil sie keine Auswahl hatten. Doch. Suppe gab es ja auch noch mit Backerbsen und Frittaten. Dazu konnten sie sich Maggi nehmen für ein bisschen Abwechslung im Leben. Die Nebenspeisen bzw. die Beilagen waren Reis, Püree und bunte Nudeln

allerlei. Es gab alle möglichen Gewürze zum bestreuen. Auch Soßen standen in einer Überzahl für ein ganzes Heer herum.

Die schönsten Schüsseln, Teller, Gläser wurden bereitgestellt. Nichts sollte fehlen. Mehrere Fischaugen starrten mich an. Mir kam das Bier vom *Joker-Lokal* hoch.

Die Nachspeisen waren Himbeer-Schoko-Kuchenstücke, Mangocreme-Schnitten, Erdbeerkekse und noch viele andere Streuselsachen. Ein großer Kübel mit Rumkugeln wurde auch angeboten, wo jeder schön seine Keime hinterlassen konnte. Ich beobachtete wie die fette Heidi und die fette Isolde schon gierig hinzeigten, lachten und im Gedanken den Kübel schon verschlungen hatten. Kopfüber würden sie ihn mit den armen liebevoll handgefertigten Rumkugeln in ihr breites Maul schütten und hinunter in den Schlund rinnen lassen. Sie waren im Innendienst-Team tätig und Michi untergestellt.

Wir standen alle in der Essensschlange mit einem Teller. Michi griff Maria immer wieder auf ihre Schenkel, diese kicherte. Ich glaube, ihr war es trotzdem unangenehm. Sie war nicht diese typische Bürotussi. Das war eher Jennifer Müller, Sekretärin von Egger. Maria ließ es sich vermutlich nur gefallen, weil sie auch unter Michis Kommando im Innendienst arbeitete. Die religiöse Waltraud (die auch bei Michi im Team war) blickte Michi mit ermahnenden Blick an ...

»Wow. Ganz ruhig. Es ist Weihnachten.«

»Ich glaube, es reicht. Maria will das nicht.«

»Das soll sie selbst entscheiden.«

Waltraud ließ die Marillenmarmelade-kochende Maria zu ihr nach vor (das mit der Marmelade hatte sie mal beim Kaffeeautomat erzählt), damit sie kein Opfer für Michi mehr darstellte. Ich hörte irgendwo hinter mir Klaus Schmidt mit jemanden reden »... inspiriert von der Küste Spaniens. Zitrone mit einem Hauch Salbei.«

Dachte ich mir doch.

Wir luden die Teller auf und gingen ein paar Mal zurück zum Buffet, um die Firma zu schädigen, was wir aber durch das Essen bestimmt nicht schafften, sondern die Schädigung über andere *dunkle Straßen* und *Kanäle* einleiteten.

Das Essen war vorbei, nur noch nicht für Heidi und Isolde und andere gierige Fresskonsorten, die sich mit Jahreswechsel vorgenommen hatten abzunehmen und sich deshalb noch schnell zehn Kilo hineinstopften.

Ich und Markus standen vor der Tafel und lachten über die Vorstellungen, Vorsätze und Sprüche. Wir wollten etwas Abstand zu Michi, weil dieser heute vor Alkohol ganz und gar nicht zurückschreckte, doppelt Gas gab und am besten Weg war, betrunken zu werden.

Fat-Lip-Barbara war vergessen, es sei denn, sie rannte ihm über den Weg. Alles was in sein Blickfeld kam, wurde mündlich sofort geprüft, ob es einen sexuellen Willen gab. Sein Weihnachtsbart hing schon schief und er hatte wieder mal Kontakt mit einem seiner Innendienstler:

Gerhard Ramert war so ein typisches Opfer für ihn. So ein richtiger *Forrest Gump*, nur ohne den Präsidenten je getroffen zu haben, obwohl auch er sehr schnell laufen konnte, was man mir so erzählte. Er war begriffsstutzig und langsam im Handeln. Am besten gab man ihm Briefe abzustempeln. Er war wohl gerade im richtigen Moment an unserer Firma vorbeigegangen und wir brauchten einen Sündenbock. Denn das war er auch. Michi lud die Fehler gerne bei ihm ab und spendierte ihm dann einen grauslichen Automatenkaffee, wo Gerhard wieder voller Glück aufblühte, weil er von seinem Teamleiter beachtet wurde.

Sie spielten gerade Dart und Michi drehte sich tanzend zur Musik *Sk8er Boi* von *Avril Lavigne* um (die Live-Band machte grad Pause, der Song wurde eingespielt) und wollte mit den Dartspitzen Gerhard schwer verwunden. Vermutete ich. Gerhard lachte nur blöd, als Michi einmal daneben schoss.

Ich und Markus lachten inzwischen über die übertriebenen Neujahresvorsätze. Max wusste einige Kollegen dazu, weil er dabei gestanden hatte, als sich diese auf der Tafel verewigten:

»Christian will weniger Kaffee trinken. Oder keinen mehr, hat er mir mal erzählt. Brigitte will angeblich ihren Mann nicht mehr betrügen.«

»Steht gar nicht auf der Tafel. Haha.«

»Hehe. Ja das kann man auch nicht hinschreiben. *Haribo*-Herbert will abnehmen hat er hingeschrieben.« Markus deutete auf den Vorsatz an der Tafel.

»Und will seine Käferform aufgeben?«, antwortete ich erschrocken.